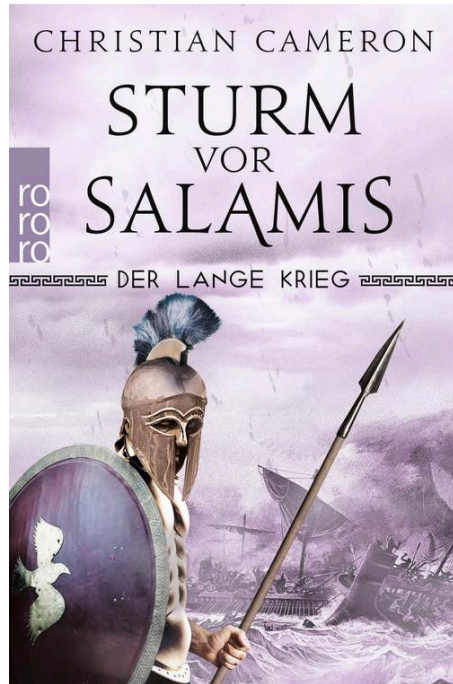


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00421-6

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

«Christian Cameron ist einer der besten Autoren historischer Romane weltweit.» (Ben Kane)

Christian Cameron wurde 1962 in Pittsburgh, Pennsylvania, geboren. Nach dem Geschichtsstudium an der Universität von Rochester trat er in die Navy ein, wo er lange Zeit im Bereich der Aufklärung arbeitete. Seit 20 Jahren ist Christian Cameron Vollzeit-Autor und schreibt erfolgreich historische Abenteuererien, die weltweit erscheinen. In seiner Freizeit besucht er am liebsten geschichtsträchtige Orte oder unterrichtet historischen Schwertkampf. Der Autor lebt mit seiner Familie in Toronto.

Mehr über den Autor und seine Bücher:
<https://christiancameronauthor.com>

Dr. Holger Hanowell, geb. 1969 in Münster, ist freier Übersetzer. Er studierte Geschichte und Anglistik in Münster sowie an der University of Sheffield, promovierte später in englischer Philologie und Buchwissenschaft. Zu Forschungszwecken lebte er in London, Oxford und Cambridge. In der Belletristik übersetzte Holger Hanowell zahlreiche Werke von Klassikern über Thriller und Fantasy bis zu historischen Abenteuerromanen und machte so u. a. die Bücher von Ben Kane für deutschsprachige Leserinnen und Leser zugänglich.

Christian Cameron

**Der Lange Krieg
Sturm vor Salamis**

Historischer Roman

Aus dem Englischen von Holger Hanowell

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel «Salamis»
bei Orion Books / The Orion Publishing Group Ltd., London.

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, April 2021
Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
«Salamis» Copyright © 2015 by Christian Cameron
Redaktion Rainer Delfs
Karte Copyright © Peter Palm, Berlin
Covergestaltung Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich
Coverabbildung CollaborationJS / Trevillion Images, Stephen
Mulcahey / Arcangel, Look and Learn / Bridgeman Images
Satz aus der Karmina
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978-3-499-00421-6

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern
und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale
Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten
zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de



TEIL 1

DIE HÖLZERNE MAUER

Wenn das Übrige alles den Feinden erliegt, was Kekrops Berg einschließt und die Schlucht des heiligen Berges Kitharon, bleibt die hölzerne Mauer allein der Tritogeneia unbezwungen, die dich samt deinen Kindern errettet. Doch erwarte du nicht der Reisigen Schar und des Fußvolks ruhig auf festem Land, entweiche dem drohenden Angriff, wende den Rücken ihm zu; einst wirst du die Stirne ihm bieten. Salamis, göttliches Land! Die Söhne der Weiber vertilgst du, wann der Demeter Korn gestreut wird oder gesammelt.

Weissagung des Orakels von Delphi, 480 v. Chr.

1. Kapitel

Als der Morgen anbrach, bereiteten wir alles vor, um mit unseren Schiffen in See zu stechen. Wir waren unbesiegt, hatten jedoch vor, unser Geschwader aufzulösen und zu fliehen.

Es tat im Grunde nichts zur Sache, wie die Spartiaten nun genau eine derart uneinnehmbare Stellung verloren hatten. Das ist ja inzwischen bekannt, und ich will uns nicht alle demütigen, indem ich alles von neuem erzähle. Damals wusste ich noch nicht, dass mein gewandter Schwager Antigonos an der Spitze seines Aufgebots aus Thespeia gefallen war. Mit ihm waren vierzig weitere Veteranen aus Marathon ins Reich der Schatten gegangen, an der Seite der tapferen Spartiaten. Die Meder schändeten auch den Leichnam meines Schwagers, diese elenden Feiglinge!

Aber das wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Allerdings wusste ich, dass Themistokles aschfahl vor Erschöpfung war und keine Hoffnung mehr hatte. Adimantos hingegen machte sich kaum die Mühe, seine Freude zu verbergen. Die große Flotte war im Begriff, sich aufzulösen. Man hatte sich auf nichts einigen können, abgesehen davon, dass die Leute aus Böotien – somit auch Platäer wie ich – zunächst auf ihre Höfe zurückkehren und dann die weite Ebene verlassen sollten, ehe der Großkönig mit Feuer und Schwert das Land verwüstete. Schon damals ahnten wir, was kommen würde. Da die Heißen Pforten verloren waren, gab es keine Stelle mehr, an der man die Meder an Land hätte aufhalten können. Eurybiades sagte, es gäbe noch ein anderes Heer, das für Böotien kämpfen würde, aber niemand von uns schenkte ihm Glauben.

In jener furchtbaren Dämmerung teilte mir Aristeides mit, die Thebaner hätten dem Großkönig bereits Erde

und Wasser als Zeichen der Unterwerfung dargeboten. Ich spie aus. So erging es mir eigentlich immer, wenn von Theben die Rede war.

«Wir waren dabei zu *gewinnen*», sagte ich in einem Tonfall, mit dem insbesondere junge Leute unterstreichen, wie ungeheuer ungerecht es doch in der Welt zugeht.

Aristeides sah Brasidas an, der zufällig in der Nähe war und im seichten Wasser das Blut von seinen Beinschienen wusch. Die beiden tauschten Blicke.

«Es ist der Wille der Götter», meinte Aristeides.

«Zum Hades mit den Göttern!», entfuhr es mir.

Brasidas richtete sich auf und suchte meinen Blick. «Du hörst dich wie ein Kind an.» Das war für ihn schon fast eine halbe Rede.

Aus Sicht eines Spartaners zeigt sich die edle Abstammung, indem man keine Schwäche erkennen lässt, im Grunde lässt man gar keine Gefühle erkennen, weder Zorn noch Liebe. Denn all das sind Anzeichen von Schwäche. Ein wahrer Spartaner lässt sich in Gegenwart von anderen nicht einmal anmerken, was ihm durch den Kopf geht.

Nicht gerade ein Ideal, das ich je angestrebt habe, aber ich kann diese Haltung nachvollziehen.

Aristeides war ein Athener aristokratischer Herkunft und teilte offensichtlich Brasidas' Einstellung. «Du lästerst die Götter», sagte er tadelnd zu mir.

Die beiden gaben mir das Gefühl, dass ich ein kleiner Lämmel war, der sich verdrückt hatte, anstatt sich der Tracht Prügel zu stellen.

Ich erinnere mich so genau daran, da mir Aristeides' folgende Worte im Gedächtnis geblieben sind.

Zunächst legte er mir eine Hand auf die Schulter – für ihn eine ungewohnt vertrauliche Geste. Dann sprach er: «Die meisten Menschen preisen die Götter, wenn sie

glücklich sind, und verfluchen sie, wenn sie traurig sind. Die Frömmigkeit zeigt sich jedoch, indem man stets dem Willen der Götter gehorcht. Es ist immer leicht, ein gerechter Mann zu sein, wenn all deine Entscheidungen zu deiner Zufriedenheit laufen und du von der ganzen Welt geliebt wirst. Erst wenn alles verloren ist, erkennen die Götter, was für ein Mensch du wirklich bist.»

Ich spie erneut aus. «Sollen sich die Götter ruhig merken, dass ich vollkommen ausgelaugt und verletzt bin», entgegnete ich. Ich hatte zwei Finger an der linken Hand verloren, und das schmerzte wie verrückt – die Stummel pochten die ganze Zeit, sodass ich kaum schlafen konnte. Außerdem hatte ich Schwierigkeiten, die Hand zur Faust zu ballen.

Briseis war für mich verloren. Für immer, soweit ich das einschätzen konnte. Wieder einmal!

Lass mich dir eine Sache erklären, Thygater. Im Falle einer Niederlage der Griechen hatte ich für mich beschlossen, nicht mehr lebend zurückzukehren. Ich hatte zu viele Niederlagen erlebt. Mein Haus stand leer, auch wenn es meine Tochter gab. Ja, es war trotzdem kein Leben in meinem Haus.

Aber wir hatten nicht verloren. Jenseits aller Befürchtungen waren es die Spartaner, die verloren hatten. Und jetzt war ich noch am Leben, aber all meine Hoffnungen waren zerschellt. In gewisser Hinsicht war es schlimmer als damals bei Lade.

Bei Lade hatte ich das Gefühl, Apollon habe uns verraten. Bei Artemision beschlich mich das Gefühl, dass uns das gesamte Pantheon verlassen hatte.

Aristeides ließ seine Hand auf meiner Schulter. «Jetzt zeigen wir den Göttern, wer wir sind.»

Tapfere Worte, gesprochen in einer Zeit der Verzweiflung.

Eurybiades rief uns bei Sonnenaufgang zu sich. Einige der Schiffe hatten schon abgelegt – zwei athenische Meldeschiffe, des Weiteren ein ganzes Geschwader Athener unter dem Kommando von Xanthippos, eines ihrer Navarchen.

Wir waren ein grimmiger, schweigsamer Haufen – insgesamt an die dreihundert Befehlshaber. Viele von uns hatten am Vortag Wunden davongetragen, außerdem gab es Lücken in unseren Reihen. In nur vier Tagen hatten wir beinahe fünfzig Schiffe eingebüßt.

Themistokles hatte sich in seinen Himation gehüllt und das eine Ende über den Kopf gezogen. Er wollte offenbar kein Wort sagen. Sein sonst recht ansprechendes Gesicht, das gut zu seiner mitunter leutseligen Art passte, wirkte aufgedunsen, er selbst schien innerlich gebrochen.

In jener dunklen Stunde war es Eurybiades, der sich standhaft weigerte, vor aller Augen Schwäche zu zeigen.

«Wir müssen es schaffen, dass sich die Flotte wieder vereinigt», sprach er. «Aber lasst uns zunächst den unsterblichen Göttern Opfer darbringen, danach werden wir weiter beraten.» Er führte uns auf die Landzunge zu dem kleinen Tempel der Artemis und opferte dort zwei Widder. Themistokles nahm daran nicht teil, Aristeides hielt sich zurück.

Adeimantos von Korinth brachte ebenfalls Opfer dar und verließ dann zusammen mit dem Navarchen aus Sparta die Landzunge bis zu der kleinen Anhöhe, auf der wir uns für die Beratung einfanden.

Nach weiteren Gebeten und einigen mahnenden Worten hob Eurybiades die Arme. «Lasst hören, was ihr zu sagen habt. Wie sieht unser nächster Schritt aus?»

Dabei sah er Themistokles an. Der athenische Demokrat schüttelte den Kopf.

«Blicken wir nach Korinth!», rief Adeimantos. «Den Isthmus können wir unbegrenzt halten, und falls wir doch verlieren, so haben wir immer noch Akrokorinth. Dort hätte ein größeres Heer Platz, und wir würden so lange aushalten, bis uns die Götter zu Hilfe eilen.»

Themistokles zuckte zusammen, wie ein Verwundeter, der noch eine Verletzung davonträgt.

Da mir sowieso keiner Gehör schenken würde, ging ich langsam um die kleine Schar der Versammelten herum, stützte mich ein wenig auf meinem zweitbesten Speer ab und blieb schräg hinter dem Redner aus Athen stehen.

Als er sich nicht rührte, stupste ich ihn mit dem Speer an.

Doch der Mann beachtete mich nicht.

«Themistokles!», zischte ich an seinem Ohr. «Wenn Ihr Euch nicht beteiligt, dann werden die anderen Segel setzen und die Stadt Athen ihrem Schicksal überlassen.»

Themistokles drehte sich zu mir um und sah mir in die Augen. «Athen ist bereits dem Untergang geweiht», erwiderte er. «Verstehst du nicht? Attika liegt offen und ungeschützt da. Die Perser werden jetzt über uns herfallen, wie es schon immer ihre Absicht war. Es ist vorbei.»

Ich runzelte die Stirn. Eigentlich wollte ich das wiederholen, was Aristides zu mir gesagt hatte, aber Themistokles gehörte nicht zu den Männern, die offen waren für Argumente, mit denen man die wahre Größe des Menschen oder die Unantastbarkeit der Götter unterstrich.

«Für wie großartig würden Euch die Leute halten, wenn Ihr den Persern jetzt Einhalt gebieten würdet?», fragte ich ihn. «Die Flotte ist unbesiegt.» Ich deutete

hinaus aufs Wasser. «Gestern waren es die Perser, die zusammenschreckten, nicht wir Griechen.»

Ich wusste im Grunde nicht, woran ich glauben sollte, Thygater, wusste nicht, was ich mit diesen Worten bezwecken sollte. Es schmeckte mir überhaupt nicht, dass Themistokles nicht wenigstens argumentieren wollte, auch wenn ich erkannte, dass wir insgesamt verloren hatten.

Aristeides war mir gefolgt. Er und Themistokles hassten einander, wie ihr wisst, aber in jener Stunde waren sie beide Athener.

«Wir müssen zumindest erreichen, dass die Flotte die Flucht der Menschen nach Salamis schützt», sagte Aristeides.

Ich war erschüttert. Gewiss, die Menschen würden aus Attika fliehen, würden ihr angestammtes Land preisgeben.

Meine Tochter lebte bei Brauron und lernte gemeinsam mit den anderen jungen Mädchen die Tänze der Priesterinnen. Euphoria lebte in Attika.

Aristeides verschränkte die Arme vor der Brust.

Themistokles richtete sich auf, als wäre er gerade aus dem Schlaf erwacht. Er sprach fast tonlos, wie jemand, dem alles gleichgültig ist. «Keiner von uns kann mit wenigen Kreuzschlägen bis nach Korinth gelangen. Unterwegs müsstet ihr Wasser an Bord nehmen, an den Stränden des mächtigen Ajax, wo Salamis an die See grenzt.»

Adeimantos grinste. «Wir können Wasser an Bord nehmen und dabei zusehen, wie Athen zerstört wird!» Er lachte wie ein Junge, worauf sich einige der Männer beschämt abwandten und auf Distanz zu ihm gingen. «Aber dann segeln wir nach Korinth.»

Themistokles zuckte mit den Schultern, als wäre diese Angelegenheit völlig belanglos.

Eurybiades nickte heftig. «Salamis sei es. Übermorgen.» Zu dem Mann aus Korinth sagte er: «Es ziemt sich nicht, von der Zerstörung Athens zu sprechen. Das grenzt an Blasphemie.»

Aus dem Mund eines Spartaners waren das starke Worte.

Adeimantos lachte wieder nur. Es klang eher wie ein bellendes Lachen, mit dem ein Kind versuchen würde, die Aufmerksamkeit aller auf sich zu ziehen. «Das mächtige Lakedaimon entsandte einen König und eine Handvoll Männer, um die griechischen Lande zu schützen. Seien wir doch ehrlich. Sparta will, dass Athen in Flammen aufgeht, und das würde auch Korinth begrüßen.»

Eurybiades lief vor Zorn rot an, und mir entging nicht, dass seine edle Zurückhaltung erste Risse bekam.

Als Adeimantos merkte, dass er zu weit gegangen war, hob er rasch die Hand, wie ein Mann, der sich beim Wettkampf der Pankration geschlagen gibt. «Das war doch nur ein Scherz!», rief er.

«Ein schlechter Scherz», erwiderte ich.

Adeimantos fuhr herum und sah mich böse an. «Mit dir rede ich nicht!»

Ich ließ es dabei bewenden. Alles, was ich wollte, war, meine Tochter wieder in die Arme zu schließen. Daher stand mir nicht der Sinn nach einem handfesten Streit in Strandnähe.

Die Düsternis, die uns nach dem Tod von Leonidas befallen hatte, haftete weiter an uns, als wir die Bootsrümpfe ins Wasser schoben. Ja, Thygater, noch Tage später waren wir von Schwermut befallen. Aber als der junge Hypaspist Perikles zurück zu seinem Herrn Kimon wollte, rief ich ihm in Erinnerung, was Heraklit einst sagte:

«Seelen, die im Krieg fallen, sind reiner als jene, die an Krankheit sterben.»

«Was bedeutet das?», fragte mich Perikles. Er hatte die fast schon komische Angewohnheit, einen mit seinen großen braunen Augen zu fixieren, wenn er einem Fragen stellte – diesen bohrenden Blick empfand ich manchmal als recht beunruhigend, wenn ich ehrlich bin.

Ich gab mich gelassen. «Wer bin ich, dass ich erklären könnte, was Heraklit meinte? Aber wenn ich mich festlegen müsste, dann würde ich sagen, dass für Heraklit die Essenz der Seele das Feuer ist. Folglich ist die Seele eines Menschen im Kampf am heißesten, und wenn er dann stirbt, ist seine Seele nahe an ihrem naturgegebenen Zustand. Mein Lehrmeister war der Ansicht, Feuchtigkeit sei das Gegenstück zur Seele, und da wir schwach sind, wenn wir krank werden, wird die Seele von Feuchtigkeit befallen.»

Perikles sah mich weiterhin voller Staunen an. «Ich würde gern glauben, dass der König von Sparta auf direktem Weg in die elysischen Gefilde ging, wo er neben Achill und Hektor wandelt. Aber ...» Wieder suchte der heranreifende Jüngling meinen Blick. «Aber ich glaube nicht, dass es so einfach ist. Ich denke, das sind Dinge, die sich die Leute nur erzählen, um sich nach dem Verlust eines Gefährten einander Trost zuzusprechen.» Dann verbeugte er sich vor mir. «Bitte um Nachsicht, Herr Arimnestos. Ich spreche zu Euch, als wäre ich Euch gleichgestellt.»

Wirklich, ich musste lachen. In mir brannte noch der Schmerz, einen großen König verloren zu haben, ich musste mit der Gewissheit leben, dass die mir bekannte Welt untergehen würde, und trotzdem hatte dieser ernst dreinblickende, bisweilen arrogante Jüngling etwas an sich, das einen zum Lachen brachte.

«Geh und quäle deinen Herrn Kimon mit deinem Geschwafel», sagte ich, aber das war nicht böse gemeint. «Wir sehen uns in Attika.»

Das sagte ich nur, weil ich den Entschluss gefasst hatte, zunächst nach Brauron zu segeln, das nicht weit von der Küste entfernt liegt. Ich wollte meine Tochter abholen, aber da meine Ruderer bis auf wenige Ausnahmen Plataer waren, ließen sie mich unmissverständlich wissen, dass sie andere Prioritäten hatten.

Ich konnte es ihnen nicht verübeln. Erstens wusste ich von Kimon, dass die großen Heiligtümer, zu denen auch Brauron und Sounion gehörten, ohnehin aufgegeben würden. Zweitens hatte meine Tochter viele Freunde, ich selbst hatte Gastfreunde in Attika. Daher war es unwahrscheinlich, dass Euphoria auf der Flucht zu den Schiffen in der Menge untergehen würde. Über eine Zeitspanne von drei Jahren hatten Athen und allen voran Themistokles den Widerstand gegen den Großkönig geplant, jede Möglichkeit der Verteidigung war erörtert worden. Angesichts einer Krisensituation besteht einer der wenigen Vorteile der Demokratie darin, dass jeder Freigeborene in die Überlegungen mit einbezogen und das Problem folglich aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln betrachtet wird. Zugegeben, die Hälfte aller gutgemeinten Ratschläge ist töricht oder nach Art der Hirngespinnste, aber wenn sich viele Köpfe mit klugen Ideen einbringen, erzielt man auch gute Ergebnisse. Der Großteil der ländlichen Bevölkerung Attikas hatte sich bereits nach Salamis zurückgezogen, auch an die Ostküste der Peloponnes. Insbesondere Troizen hieß athenische Flüchtlinge willkommen, und das kleine Hermione nahm viele attische Familien aus dem bäuerlichen Raum auf (wie sich zeigen sollte, auch viele Plataer), aber die meisten Flüchtlinge überwandten die schmale Straße zur Insel Salamis.

Wie dem auch sei, meine Tochter war in Sicherheit. So hoffte ich zumindest. Mir blieb ohnehin keine große Wahl, denn meine Ruderer wollten nach Hause, sofern ich es nicht auf Meuterei und Blutvergießen ankommen lassen wollte. Vom Kap Artemision aus gesehen befanden wir uns nur einen Tag unter Rudern von der Meerenge entfernt, wo Euböa fast bis ans Festland heranreicht. Von dort aus waren es etwa zwei Tage zu Fuß bis nach Platäa und weiter nach Westen, zum Kithairon-Gebirge. Da wir die gesamte Phalanx des Grünen Platäa aufgeboden hatten und nahezu jeder Mann, der etwas auf sich hielt, entweder auf den Ruderbänken saß oder als Epibatēs diente, schwebte vor allem Platäa in großer Gefahr – denn die Perser konnten in weniger als drei Tagen vor unseren Toren stehen.

[...]